

vom 13.01.2015, 17:26 Uhr

Ausstellung

Mut zur Brosche!

Von Christina Böck

Das MAK zeigt Schmuckkunst: abwechslungsreich, subversiv und auch ein bisschen visionär.

Das Ehepaar Bollmann ist ein bisschen wie das Ehepaar Elizabeth Taylor und Richard Burton. Nur ganz anders. Taylor ließ sich bekanntlich von Burton mit Diamantschmuck überschütten (den sie, nebenbei gesagt, meist selber zahlte). Karl Bollmann hat sich 1970 entschieden, diese Form der Aufmerksamkeit ein wenig anders zu gestalten. Damals begann er, Künstler aus aller Welt Schmuck für seine Frau gestalten zu lassen. Die ausgesprochen abwechslungsreiche Sammlung, die so entstanden ist, ist nun in einer Ausstellung im MAK zu sehen.

Die Schau ist zweigeteilt, in bis zur Jahrtausendwende entworfene Stücke und die danach. Sinnvoller als diese Teilung wäre eine Datierung der einzelnen Stücke. Das wäre schon allein deswegen interessant, weil so viele visionäre Designs auftauchen. So kann man einen Acryl-Armreif, der Blattgoldstaub gefangenhält (von Florian Ladstätter), heute schon um wenig Geld bei der Bastlerplattform Etsy bestellen. Auch einen schlichten, geometrisch-sechseckigen Halsreif von Eva Eisler findet man in ähnlicher Ausführung heute tausendfach im Modeschmuckdiskonter-Einerlei.



"Sie sehen heute zum Anbeißen aus": ein Kompliment, das man mit dieser Brosche von Wolfgang Lieglein herausfordern könnte.

© MAK

Emus und Bierkapseln

Und das zeigt wiederum: In dieser Sammlung ist, anders als man bei Kunstschmuck naiv erwarten würde, sehr viel Tragbares dabei, auch für weniger Mutige. Da gibt es etwa eine Wolkenbrosche von Jaroslav Kodeijs, mit keck verwehten rosa Glasregentropfen, das Armband "Connemara" von Wolfgang Temmel, mit idyllischen aneinandergereihten Strandfotos, oder die zwar zugegeben überdimensionale, aber durch ihren abstrakten Minimalismus wieder diskret zurücktretenden Skulpturbroschen von Thomas Gentile, die

ihre Besonderheit auch dem Material verdanken: Bestehen sie doch nicht nur aus Holz, sondern auch aus Eierschalen von Huhn und Emu.

Die Vielfalt der Materialien macht die Qualität dieser Schau aus: Gold ist prominent vertreten, unter anderem mit einem großen goldenen Hemdkragen, in seinem simplen Luxus irritierend. Aber bei diesen Schmuckstücken geht es nicht um Luxus, im Gegenteil: Die Bewegung, die in den 60er Jahren ihren Anfang nahm, lehnte Edelsteine ab und um den Einsatz von Gold gab es Streit. Und so ist viel Kunststoff, aber auch Wolle, Miniglasperlen, Filmstreifen, sogar Wasser verarbeitet worden. Am überraschendsten ist wahrscheinlich die Kette "Familienglück" von Sophie Hanagarth, die gleichermaßen an eine Springschnur wie an eine Peitsche erinnert - und die aus aneinandergesetzten Bierkapseln gefertigt ist.

Es ist viel Spielerisches zu sehen, vor allem in Bezug auf Körperformen. Es gibt Broschen, die auf den Trageort - den Busen - mal mehr, mal weniger subtil hinweisen. Dann gibt es Stücke, die erst auf den zweiten Blick ihre Subversion offenbaren, wie die Brosche, die erst nur aussieht wie eine hübsche Blume mit Glitzersteinen, bis sich die Blütenblätter als Hinterteile von gerade abtauchenden Synchronschwimmerinnen entpuppen (von Gijs Bakker).

Herzen und Kreuze

Auch die typischen Schmuckmotive werden abgearbeitet. Ein Kreuz ist etwa aus einem Credit-Suisse-Goldbarren ausgeschnitten, Herzen gibt es in vielen Versionen, meist in seiner anatomischen Form, gestrickt, aus Kunststoff, einladend oder abweisend.

Der Bollmann-Sammlung ist eine Retrospektive von Fritz Maierhofer angeschlossen. Er ist einer der bedeutendsten Schmuckkünstler Österreichs. Da stehen scharfkantige bunte Broschen freundlich chaotischen Drahtwickelbroschen gegenüber. Maierhofer kombiniert die kleine Form auch gern mit der großen Form und so kann eine raketen-/roboterhafte Brosche auch in einem Wandobjekt verweilen, wenn sie nicht gerade dort ist, wo sie hingehört: am Körper.

Und das war schließlich ein Appell von Karl Bollmann bei der Pressekonferenz: Intellektuelle sollten mehr Mut haben, Schmuck zu tragen. Dazu soll auch beitragen, dass auf Porträtfotos in der Ausstellung verschiedenste Menschen (unter anderem Museumsdirektor Christoph Thun-Hohenstein) ausgewählte Schmuckstücke der Schau tatsächlich tragen. Da zeigt sich, wie umwerfend manch vermeintlich Untragbares doch aussehen kann, wie etwa das riesige Collier "Die Fresser" von Ulrike Johannsen.

Ausstellung

Schmuck 1970-2015

MAK, bis 29. März

URL: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/kunst/727922_Mut-zur-Brosche.html

© 2015 Wiener Zeitung